

Die Angst vor dem Uran folgt der Geldgier

Joachim Tschirner erzählt in „Yellow Cake“ mit spektakulären Bildern von der Macht der Uranindustrie.



Die größten Uranvorkommen werden in Australien vermutet. Die Aborigines konnten bisher den Verführungen widerstehen. Foto: Umweltfilm

Foto: REDAKTION

Von Peter Angerer

Innsbruck – Seit 25 Jahren steht Tschernobyl für den größten anzunehmenden Unfall, Fukushima ist eine schmerzhafteste Erinnerungsauffrischung. Diese Katastrophen haben auch das Auge für das komplexe Thema der Urananreicherung geschärft, denn die Brennstäbe müssen irgendwo gelagert werden, weshalb Menschen in Deutschland gegen die unsichere Endlagerung demonstrieren. Aber wie hat alles angefangen?

Bereits vor 200 Jahren wurde Uran beim Erzabbau entdeckt, die Radioaktivität kann seit 1896 nach Henri Becquerel gemessen werden. Mit der Kernspaltung kam 1938 eine neue Angst in die Welt, die sich seither auch wegen dieser Bedrohung geopolitisch verändert hat. Der Schrecken beginnt bei der Urangewinnung. Nur etwa 280 Gramm des „gelben Staubs“ lassen sich aus einer Tonne Metall gewinnen, weshalb ganze Berge versetzt werden müssen, um Kernwaffen und Kernkraftwerke betreiben zu können.

Fünf Jahre lang hat der deutsche Dokumentarfilmer Joachim Tschirner für „Yellow Cake: Die Lüge von der sauberen Energie“ Uranbergwerke rund um die Erde besucht, wobei ihm von den größten Unternehmen in Kanada jede Drehgenehmigung verweigert wurde. Mit spektakulären Bildern lässt er den Film vor seiner Haustüre beginnen, denn bis zur Wende, also bis 1990, wurde in Thüringen und Sachsen von der „Deutsch-sowjetischen Aktiengesellschaft Wismut“ der drittgrößte Uranbergbau der Welt betrieben. Der Abbau wurde nicht eingestellt, weil das kostbare Uran zur Neige ging, sondern weil die Folgekosten für eine demokratische Gesellschaft unabsehbar wurden. 120.000 Kumpels arbeiteten in den Stollen der Wismut-Werke, doch seit 1990 werden die radioaktiven Halden mit gigantischen Lastwagen in die Berge zurückgefahren. 220.000

Tonnen Uran (Sprengstoff für 32.000 Hiroshima-Bomben) wurden in DDR-Zeiten in die Sowjetunion geliefert. Sieben Milliarden Euro wurden bisher in die Aufräumarbeiten investiert, ein Ende ist nicht abzusehen. Der medizinische Aufwand für erkrankte und verstrahlte Menschen ist in dieser Zahl nicht enthalten. Damit es erst gar nicht so weit kommt, haben sich die Aborigines in Australien auch gegen Milliardenverführungen geweigert, ihr Stammesgebiet für den Uranabbau zur Verfügung zu stellen. Allein in China sind 50 neue Kernkraftwerke geplant.

Tiroler Tageszeitung, Printausgabe vom Mo, 09.05.2011